

können, immer auch als Gegenbewegung zu interpretieren sind und ohne spezifische Rahmenbedingungen unverständlich bleiben.

In ihrer Interpretation des II. Vatikanischen Konzils möchte sich die Verfasserin auf die „rechtfertigungstheologisch sensiblen Teile der ekklesiologischen Äußerungen des Konzils“ konzentrieren (275). Sie geht aus von der „Kernthese“: „Mit der Wiederentdeckung der zentralen Bedeutung der theologischen Tiefendimension von Kirche und ihrer trinitarisch-christozentrischen Grundlegung [...] erhält das Thema Rechtfertigung implizit seinen Ort in der [sic!] Ekklesiologie des Konzils, so dass in Auslegung und Rückbezug auf diese Grundlegung katholische Theologie fürderhin dem inneren Anliegen der Reformation auch ekklesiologisch Rechnung tragen kann und dies in konsequenter Durchführung des ekklesiologischen Neuansatzes für die rechtfertigungstheologisch sensiblen Einzelthemen im Gefolge des im II. Vaticanum Grundgelegten und darüber hinaus auch muss.“ (275f.) Sprachlich würde man sich eine geglucktere Formulierung einer „Kernthese“ wünschen.

Insgesamt bewegt sich die Interpretation des II. Vatikanischen Konzils in den Bahnen einer gängigen Communio-Theologie. Dem Konzil werden viele „Schwächeanfänge“ angelastet (vgl. das Urteil von K. Barth über das zweite Kapitel der Offenbarungskonstitution, das sich die Verfasserin zu Eigen macht. Siehe S. 501, Anm. 479), so der „Rückfall in ein kultisch-sacerdotales Priesterbild“ (431), die „fulminante Aufwertung des Bischofsamtes“ (427), die um einen zu hohen Preis erkaufte sei, das Defizit, „dass selbst das Konzil sich nicht darüber im Klaren ist, was es eigentlich von Schrift, Tradition und Lehramt und ihrem Verhältnis zueinander zu halten hat“ (504), insbesondere aber die kirchenpolitische Tatsache, „eine Wende begonnen, sie aber nicht zu Ende gebracht“ (434) zu haben. So bleibt ein zwiespältiges Bild, das noch einmal verstärkt wird durch die (nicht begründete) Auswahl der beiden Dokumente „Katechismus der Katholischen Kirche“ und „Dominus Jesus“, die als repräsentativ für „nachkonziliare Entwicklungen“ (525–544) behandelt werden. Gemessen an der Vorgabe, dass „auch innerhalb der katholischen Ekklesiologie das Rechtfertigungsgeschehen als immanentes Kriterium“ anzusetzen sei (558), kann angesichts eines „kontradiktorischen Pluralismus“ (565) im Bereich der Wirkungsgeschichte des II. Vatikanischen Konzils nur

ein düsteres Szenario der gegenwärtigen theologischen Landschaft in der römisch-katholischen Kirche entworfen werden.

Schade, dass einige Schief lagen der Architektur die Arbeit um die Brillanz einer durchgängig überzeugenden Argumentation bringen. Dennoch: Insgesamt hat die Verfasserin mit der vorliegenden, breit angelegten Veröffentlichung einen wichtigen Beitrag zu einem ökumenisch brennenden Thema beige steuert.

Linz

Hanjo Sauer

♦ Hans Urs von Balthasar-Stiftung: „Wer ist die Kirche?“ Die Referate am Symposium zum 10. Todestag von Hans Urs von Balthasar. Johannes Verlag, Einsiedeln 1999. (228).

Das Symposium fand vom 16.–18. September 1998 an der Universität Fribourg statt. „Es lohnt sich gerade in einer Zeit des drohenden kirchlichen Selbstverlustes nach der geheimnisvoll eingerichteten Selbstidentität des Kollektivsubjekts Kirche zu fragen“ (A.M. Haas, Präsident der Stiftung, 9). Das französische und das italienische Referat sind auch ins Deutsche übertragen.

Kurt Koch (Basel) gibt die Ekklesiologie von Balthasars in nuce kompetent wieder: Die Überbetonung des Sozial- und die Unterbelichtung des Mysteriumcharakters ist die Kontrastfolie für die „durch und durch personale Ekklesiologie“ von Balthasars (29). Nicht ein Was, sondern ein Wer ist die Kirche: ein Gefüge konkreter Personen, mit der Hauptperson Jesus Christus, „Ausdehnung, Mitteilung, Teilgabe der Personalität Christi“ (15). Die Bilder „Leib“ und „Braut“ bringen die Verbindung von Christus und Kirche als Einheit und Verschiedenheit zur Sprache. Das „marianisch-weibliche Prinzip“ (Liebesgemeinschaft) hat vor dem „petrinisch-männlichen Prinzip“ (Amt, Sakramente) den Vorrang. Die bräutliche Begegnung von Gott und Geschöpf ist der eigentliche Kern der Kirche (20), eingetaucht in die trinitarische Opposition innerhalb der Identität (25). Der Liebesjünger Johannes hat die Aufgabe, durch Zurücktreten ein Herausfallen des petrinischen Amtes aus der fundamentalen „marianischen Heiligkeit“ zu verhindern.

Barbara Hallensleben (Fribourg) kritisiert von Balthasar im Vergleich mit dem orthodoxen Theologen Sergij Bulgakov (†1944). Beide begründen das Mysterium Kirche in der

innertrinitarischen Kenose. Das verbindet sie. Aber an der Sophia, der göttlichen Natur, dem realen Inhalt der innertrinitarischen Kommunikation, scheiden sie sich. Für den Schweizer sei die wechselseitige kenotische Hingabe ein Bewusstseinsakt, der Inhalt das jeweilige Ich der göttlichen Personen; sie bleibe merkwürdig formal und inhaltlich leer. „Da das ‚Ich‘ den einzigen Inhalt personaler communicatio darstellt, zugleich aber definitionsgemäß nicht mitgeteilt werden kann, schlägt jede Selbstmitteilung in Einsamkeit um“ (43). – Für den Russen hingegen ist die göttliche Sophia-Natur der reale Inhalt der ewigen innertrinitarischen Kommunikation der Liebe. Eine solche Kenose ist Mitteilung vollen, reichen Lebens (37f). Die Schöpfung ist frei geschenkte Anteilgabe an der göttlichen Natur, Kirche ist verdichtete Schöpfung (39f). – Ausgiebig werden aus beiden Ansätzen die logischen Konsequenzen gezogen. Ackermann (Kirche als Person, 283) macht aber aufmerksam, dass das Personenverständnis von Balthasars nicht idealistisch, sondern theologisch sei: Ergreifen der von Gott je persönlich zugeordneten Sendung.

Von dem kleinen Werk „In Gottes Einsatz leben“ her will Yves Tourenne OFM der Gestalt der Kirche näherkommen. Die einigende Mitte zwischen Kirche und Welt ist das Wort Gottes im Menschen Jesus, der „unvergleichlichen Gestalt der Gnade“ (160). Wie das in die Erde gefallene Korn wird der Einsatz Gottes durch den Menschen verinnerlicht (165f) und im Einsatz für die Welt gelebt. Kirche ist die Einheit dieser Ein- und Ausfaltung (172). Für Angelo Scola (Rom) ist die adamitische Menschheit in Christus inkludiert. Durch die Vermittlung des „Leibes Christi“, der Kirche, wird sie ihm einverleibt und so in den weitesten Raum von Freiheit eingewiesen, die frei übernommenen Sendungen zu leben. Die Möglichkeit der dazu analogen Verweigerung macht das Drama Weltgeschichte aus (vgl. 205, 199). Peter Henrici SJ (Zürich): Die krönende Kuppel der Trilogie, eine Ekklesiologie, fehlt zwar, ist aber allgegenwärtig. Von Balthasars Werk ist eine Art menscheits-umspannende Ekklesiologie des allgemeinen Heilswillens Gottes: Kirche ist Ausstrahlung Christi, Inkarnation und Kreuz die Vermählung Christi mit der ganzen Menschheit. Das Institutionelle ist das unwandelbare „Knochengerüst“ für den lebenden Organismus: für dessen Teilnahme an der Sendung Christi in die Welt hinein (146).

Die ekklesiologischen Fragmente von Balthasars machen, wie zu ersehen, viele Entwürfe möglich. Hallenleben gerät sogar mehrfach in Spannung wenn nicht Widerspruch zu den übrigen Autoren. Ist sie aber mit der „etwas düsteren Einsamkeit und Selbstverleugnung, die uns aus der v. Balthasar'schen Kirche entgegenweht“ (48), so ganz im Unrecht? Sie weiß, dass jede immanente Kritik wie das Flickwerk eines Hilfsarbeiters an dem genialen Entwurf eines begnadeten Künstlers wirkt (58).

Linz

Johannes Singer

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Gatz, Erwin (Hg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches. Von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Ein historisches Lexikon mit 62 vierfarbigen Bistumskarten. Herder, Freiburg i. Br. 2003. (935) Ln. Euro 108,00.

Von den vielen Werken, die E. Gatz, der Rektor des Collegio Teutonico in Rom, bearbeitet und herausgegeben hat, haben die fünf zwischen 1983 und 2002 erschienenen Bände des biographischen Lexikons „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder“ die bisher größte Resonanz gefunden. Erfasst sind darin die Episkopen ab 1198, so dass also ein Zeitraum von über 800 Jahren abgedeckt wird. Dieses für die kirchengeschichtliche Forschung bereits unverzichtbar gewordene Hilfsmittel hat auch eine große eigenständige Bedeutung, lässt es doch die Entwicklung des Bischofsamtes und den Wandel des Kirchenbildes von der „Reichskirche“ zur „Papstkirche“ und zur „Kirche aus dem Konzil“ klar erkennen.

Nunmehr hat Gatz ein historisches Lexikon über die „Bistümer des Heiligen Römischen Reiches“ von den Anfängen bis zur Säkularisation vorgelegt, dem bald ein zweites Band, die Geschichte der Diözesen von der Säkularisation bis zur Gegenwart betreffend, folgen soll. Für Bd. 1 ist es dem Herausgeber gelungen, über fünfzig kompetente Autoren zu gewinnen, die das reiche Material zu kompakten Überblicken gestaltet haben. An die achtzig Diözesen waren zu behandeln, was allein schon die große Mühe des Herausgebers erahnen lässt, die ihm durch die Mitarbeit von C. Brodkorb und H. Flachenecker etwas erleichtert wurde.

Vorangestellt ist dem Buch ein von E. Gatz verfasster Überblick über die Entwicklung der